

MARION HEUMÜLLER, Der Schmuck der jungneolithischen Seeufersiedlung Hornstaad-Hörnle I A im Rahmen des mitteleuropäischen Mittel- und Jungneolithikums. Siedlungsarchäologie im Alpenvorland Band X. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg Band 112. Konrad Theiss, Stuttgart 2009. € 54,00. ISBN 978-3-8062-2334-7. 294 Seiten mit 150 Abbildungen, 36 Tafeln und einer CD-ROM.

Schmuck aus dem mitteleuropäischen Neolithikum wird in der archäologischen Forschung eher selten behandelt, was sicherlich auf die Art und Größe der Funde sowie ihre Befundkontexte in Verbindung mit dem Forschungsstand zurück zu führen ist. So handelt es sich bei den allermeisten Schmuckartefakten um kleine Gegenstände wie beispielsweise Perlen, Knöpfe oder durchbohrte Hirschgrandeln, die bei Ausgrabungen in jungsteinzeitlichen Siedlungen, insbesondere wenn es sich um Rettungsgrabungen handelt, nur selten aufgefunden werden. Größere Objekte, wie Spondyluschalen oder Knochenkämme, sind im Fundgut dagegen sehr selten und dürften im Neolithikum auch entsprechend selten verloren gegangen beziehungsweise weggeworfen worden sein. Gräber, aus denen der wesentliche Teil der veröffentlichten Schmuckgegenstände stammt, sind in nennenswerter Anzahl bislang nur aus dem Alt- und Mittel- sowie aus dem Endneolithikum bekannt. Aus dem Jungneolithikum gibt es, mit Ausnahme der Megalithgräber, solche Befunde dagegen kaum, so dass Schmuckartefakte aus dieser Epoche noch seltener als aus anderen Zeiten sind.

Deshalb kommt der jungneolithischen Feuchtbodensiedlung Hornstaad-Hörnle I A eine besondere Bedeutung für die Neolithikumforschung zu. Die Fundstelle befindet sich in der Flachwasserzone des Untersees, des westlichen Teils des Bodensees, im Bereich des Ortsteils Horn der Gemeinde Gaienhofen und ist seit 1858 als Seeufersiedlung bekannt. Wegen ihrer akuten Gefährdung durch die seit den 1950er Jahren zugenommene Erosion wurden zwischen 1973 und 1978 sowie im Rahmen eines DFG-Schwerpunktprojektes zwischen 1983 und 1993 umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt. Dabei wurden 1 260 m² archäologisch untersucht, was etwa 17 % der neolithischen Siedlungsfläche entspricht. Aufgrund einer Brandkatastrophe, der wohl die gesamte zwischen 3917 und 3902 v. Chr. errichtete Siedlung zum Opfer fiel, weist diese Fundstelle Erhaltungsbedingungen auf, die sie von vergleichbaren Feuchtbodensiedlungen deutlich abhebt. Damit konnte man hoffen, bei den Grabungen qualitativ und quantitativ außergewöhnlich gute Daten zu den Funden und deren Verteilung zu erheben. Deshalb wurde die Grabungsweise gezielt darauf hin ausgerichtet. So wurde das gesamte Sediment nach Befunden und Viertelquadraten getrennt durch ein Sieb mit 3 mm Maschenweite geschlämmt, und Funde, die größer als 5 cm waren, wurden einzeln eingemessen.

Auf diese Weise konnten über 4 300 Schmuckstücke, Halbfabrikate und Produktionsabfälle geborgen werden. Schon alleine aufgrund der Anzahl der Funde nimmt Hornstaad-Hörnle I A eine bislang einzigartige Stellung im mitteleuropäischen Neolithikum ein. Darüber hinaus ermöglichten die Daten zur räumlichen Verteilung der Herstellungsabfälle und Fertigprodukte erstmals die Rekonstruktion der Organisation der Produktion und Verteilung des Schmuckes innerhalb einer Siedlungsgemeinschaft und damit auch beispielhaft für eine neolithische Gesellschaft Mitteleuropas.

Die mit deutlichem Abstand häufigste Schmuckform ist die steinerne Röhrenperle, von der über 3 600 Exemplare aus verschiedenen Herstellungsstadien vorhanden sind. Dabei stehen 2 231 fertigen Perlen 1 073 Halbfabrikate, 240 nur zugeschlagene Rohlinge und über 54 000 oft nur wenige mm große Kalksteinabschläge als Produktionsabfälle gegenüber. Sogenannte Rillenschleifsteine, von denen 44 Bruchstücke bei den Grabungen gefunden wurden, waren vermutlich ein Werkzeug für die Produktion von Steinperlen. Verglichen mit den Röhrenperlen kommen alle anderen Schmucktypen in deutlich geringerer Anzahl vor. Bei diesen Gegenständen handelt es sich ebenfalls um Perlen, wie den 39 steinernen Scheiben- und den 84 Glisperlen, oder um diesen ähnliche Gegenstände: 564 Doppelknöpfe, fünf durchbohrte Gehäuse der Schnecke *Columbella rustica*, neun Dentaliumperlen und

vier aus Samen hergestellte Perlen. Außerdem wurden 57 Kettenschieber, drei durchbohrte Steinscheiben, sieben Steinanhänger, sechs Anhänger aus Muschelklappen, 19 durchbohrte Hirschgrendeln, 16 Eberzahnlamellen, sechs Anhänger aus Reiß- und Schneidezähnen verschiedener Carnivoren und zwei Geweihspananhänger gefunden. Je eine Bernstein- und Gagatperle zeigten sich an der Oberkante der Schichtenabfolge und könnten somit auch eingeschwemmt sein, so dass ihre Zugehörigkeit zur jungneolithischen Siedlung nicht gesichert ist.

Eine rundliche, 10 × 11,5 cm große, 56 g schwere Kupferscheibe und eine Kupferperle sind nicht nur von den Schmuckartefakten, sondern auch von allen Funde aus Hornstaad-Hörnle I A die bemerkenswertesten Gegenstände. Diese Objekte gehören zu den frühesten Metallobjekten des westlichen Mitteleuropas überhaupt und fanden deshalb in der Forschung bereits vielfache Beachtung.

Die hier anzuzeigende Monographie ist die nur geringfügig überarbeitete Tübinger Dissertation Marion Heumüllers aus dem Jahre 2006. In ihrem Werk legt die Verfasserin den Schmuck der jungneolithischen Feuchtbodensiedlung so detailliert vor, wie es für die erstmalige Veröffentlichung eines umfangreicheren Materialkomplexes dieser Art aus dem mitteleuropäischen Neolithikum wünschenswert ist. Neben den Daten, die sie direkt an den Gegenständen erhoben hat, stellt sie auch die Informationen zur räumlichen Verteilung der Funde in der Siedlung ausführlich dar. Die Erläuterung der Produktionsweise der Schmuckstücke und eine Diskussion des weiteren kulturellen Kontextes der einzelnen Schmucktypen, die sich von der Schweiz bis in Karpatenbecken und von der Bandkeramik bis in den Goldberg III-Horizont erstrecken, runden die Arbeit inhaltlich ab. Dadurch hat die vorliegende Monographie eine Bedeutung, die weit über eine Fundplatzmonographie hinausreicht und eher schon einem Handbuch zum neolithischen Schmuck aus Mitteleuropa entspricht.

D-72070 Tübingen
Schloß Hohentübingen
E-Mail: joerg.petrasch@uni-tuebingen.de

Jörg Petrasch
Institut für Ur- und Frühgeschichte und
Archäologie des Mittelalters
Eberhard Karls Universität Tübingen

MARTIN FURHOLT, Die nördlichen Badener Keramikstile im Kontext des mitteleuropäischen Spätneolithikums (3650–2900 v. Chr.). Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa Band 3 / Studia nad Pradziejami Europy Środkowej Tom 3. Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2009. € 70,00. ISBN 978-3-7749-3526-6. 422 Seiten mit 143 Abbildungen, 108 Tafeln und einer CD-ROM.

Die Monografie von Martin Furholt ist das Ergebnis einer langjährigen Arbeit, die er dem Studium des mitteleuropäischen Spätneolithikums bzw. des mittleren Äneolithikums (nach der mitteleuropäischen Terminologie) widmete und welche er in der Reihe „Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa“ publizierte. Der Ausgangspunkt dieser detaillierten Materialstudie ist die Aufarbeitung von Siedlungsfunden der Badener Kultur in den Westkarpaten. In der Arbeit überlappen und ergänzen sich zwei grundlegende Ebenen – einerseits die Materialanalyse mit Hilfe von Computeranwendungen und andererseits die theoretische Ebene mit einem innovativen Blick auf die traditionelle Konzeption der Badener Kultur. Der umfangreiche zweiteilige Textteil mit Diagrammen und Tabellen wurde durch einen Katalog der bearbeiteten Fundorte (389 Einheiten), die Liste der Deskriptivcodes für die Computeranalyse, 108 Tafeln sowie durch eine CD-ROM mit der zugrundeliegenden Datenbank ergänzt.

Der Autor gliedert die Arbeit in zwei Hauptteile. In den Anfangskapiteln definiert er das Interessengebiet (Kap. 1.1), die Datenquellen (Kap. 1.2) und macht den Leser mit seiner Kritik an der Konzeption des Begriffs „Kultur“ bzw. „Badener Kultur“ (Kap. 1.3) bekannt, die er auch im Thema